Schaffhausen durch Wolfs Augen sehen

Beat Wolf richtet den Blick auf das, was im Alltag oft übersehen wird. Sein erstes Fotobuch führt durch die Gassen der Altstadt.

Jeannette Vogel

SCHAFFHAUSEN. Schmale Durchgänge, schwebende Erker und Beine aus der Hundeperspektive: Beat Wolfs Fotografien zeigen Schaffhausen aus seinem Blickwinkel. In seinem ersten Fotobuch stehen die Fassaden der Altstadt im Mittelpunkt.

Gern würde er auch sehen, was sich hinter den alten Mauern befindet, die versteckten Gärten und Innenhöfe erkunden. Als zurückhaltender Mensch widmet er sich aber vorerst den Aussensichten und ihren Details. Natürlich fehlen auch die klassischen Motive nicht: der Fronwagplatz, die Kirche St. Johann oder der Munot.

Mit dem Kopf im Nacken

Beat Wolf ist in Schaffhausen, in der Neustadt, aufgewachsen. Den Wandel der Stadt hat er selbst miterlebt und seit 1974 mit der Kamera festgehalten.

Er ist ein Mann mit einem weissen Rossschwanz und einem leichten Rucksack, in dem seine Sony-Kamera RX10-IV liegt. Der gelernte Hochbauzeichner legt als Erstes den Kopf in den Nacken, schaut hinauf zu Dachuntersichten und Kaminen. Deren Formenvielfalt fasziniert ihn.

Dann achtet er auf Proportionen der Häuser, Konstruktionen und das Zusammenspiel einzelner Bauteile. Ab und zu ärgert er sich über das, was er sieht: «Dann frage ich mich: Wer hat das bewilligt?»

Sein Sinn für Architektur zeigt sich auch beim Kaffeehalt. Es zieht ihn hinauf, ins Manor-Restaurant, wegen der Aussicht zum einen, aber auch wegen der Treppe, die vom dritten in den vierten Stock führt. Sie stammt aus den Fünfzigerjahren, «und ist somit etwa so alt wie ich selbst».

> «Ohne einen Verlag hätte ich das Vorhaben nicht umgesetzt.»
>
> **Beat Wolf**
> Fotograf

Das Fotobuch «Schaffhausen – Ein fotografischer Spaziergang durch die Altstadt» versteht Wolf nicht als lose Sammlung von Ansichten. Es ist ein ausgedehnter Spaziergang, der der Entwicklung Schaffhausens folgt. Farbe und Schwarz-Weiss stehen dabei nebeneinander: Die Neustadt nimmt Wolf farbig wahr, die Unterstadt hingegen in Schwarz-Weiss.

Stimmen müssen aber auch die geschichtlichen Daten. Diese hat er aus Büchern von Kurt Bänteli, Spezialist für Archäologie in der Stadt Schaffhausen, entnommen. «Sie sind reich bebildert», sagt Wolf augenzwinkernd.

Für seine Aufnahmen ist Wolf viele Kilometer lang unterwegs, er besucht das gleiche Motiv. Einmal, zweimal oder auch dreimal. Nicht jede Tageszeit eigne sich gleich gut zum Fotografieren: Die Mittagssonne wirft harte Schlagschatten, das Licht im Winter liegt ihm mehr als jenes im Sommer.



Mit seiner Kamera erkundet Beat Wolf die Altstadt. Nun hat er seine Fotografien in einem Buch festgehalten. Bild: Jeannette Vogel

Gerne ist er auch am Sonntagmorgen in der Stadt, wenn weniger Menschen durch die Gassen gehen. So sind auch im Buch bloss wenige Personen zu sehen. Regen ist für ihn kein Grund, nicht mit seiner Kamera unterwegs zu sein. Besonders nach einem Regenguss, wenn die Oberflächen glänzen, findet er seine Motive.

Lieber Bilder als Buchstaben

Den Anstoss zum Fotobuch gab seine Ausstellung im Konventhaus vor zwei Jahren. Besucher hätten ihn ermuntert, seine Aufnahmen auch zwischen zwei Buchdeckeln zu zeigen. Allen voran der frühere Fotograf Max Baumann, der auch das Vorwort geschrieben hat, gefolgt von Urs Tillmanns, dem Gründer und ehemaligen Chefredaktor der Fachzeitschrift «Fotointern».

Wolf begann, über eine mögliche Form nachzudenken, stellte Musterbücher zusammen und holte Rückmeldungen von ehemaligen Fotografen ein. Mit der Zusage des Verlags am Platz erhielt er schliesslich den nötigen Rückhalt. «Ohne einen Verlag hätte ich das Vorhaben nicht umgesetzt», sagt Beat Wolf.

Dabei sei er kein «Buchmensch». Schon als Kind habe er zuerst nachgeschaut, ob ein Buch auch ja genügend Bilder enthalte. Fotobücher bilden bis heute eine Ausnahme – besonders dann, wenn er die Menschen hinter den Aufnahmen kennt.

Seine fotografischen Vorbilder aus der Region seien oft zu Kollegen, manche auch zu Freunden geworden, sagt der Autodidakt. Seit Langem gefallen ihm auch die Bilder von Rudy Burckhardt (1914 bis 1999). Der Sohn einer reichen Basler Familie wanderte 1935 nach New York aus. Er suchte und fand die Schönheit der Stadt jenseits der Touristenströme und fing sie mit der Kamera ein.

Die Buchvernissage fand am Samstag in der legendären «Tanne» statt. Christoph Bürgin trug Lieder vor, Peter Pfister diskutierte mit Beat Wolf.

Die zahlreichen Gäste füllten die Weinstube rasch, zusätzliche Stühle wurden herbeigeschafft, trotzdem mussten diverse mit Stehplätzen vorliebnehmen.



«Schaffhausen: Ein fotografischer Spaziergang durch die Altstadt»
Beat Wolf, Verlag am Platz, 2026.

Karten erzählen, wie sich eine Gesellschaft verändert

Im Museum zu Allerheiligen stand an diesem Wochenende das Kulturgut Spielkarte im Mittelpunkt.

Carola Bertolini

SCHAFFHAUSEN. «Alle Karten auf den Tisch» hiess es am Samstag und Sonntag in Schaffhausen. Schon zum zweiten Mal lud das Museum zu Allerheiligen gemeinsam mit dem Verein Cartophilia Helvetica zur Spielkartenbörse ein. Dessen Präsident Daniel Grütter, Kurator der kulturhistorischen Sammlung, begrüsste die Besucherinnen und Besucher.

Alte Druckkunst – junge Spieler

Sie konnten historische und kunstvolle Kartenspiele bestaunen. Eine seltene, handgemalte Karte aus dem 16. Jahrhundert könne bis zu 100'000 Euro wert sein, sagte Grütter. Eine Besucherin war Mariann König aus Zürich. Die 80-Jährige besitzt rund 1000 Quartettspiele. Ihre Sammelleidenschaft begann vor etwa 40 Jahren auf einem Flohmarkt mit dem Kauf eines Kartenspiels.

Im Workshop zeigten Spielkartendesigner Heinz Fässler und Ursi Gräppi, wie Jasskarten nach historischem Vorbild entstehen. Die Vorlagen gehen auf 200 bis 300 Jahre alte Originaldruckstöcke zurück, diese wurden eingescannt und für neue Druckstöcke und Farbschablonen verwendet.

Workshopteilnehmer Simon Holmer und Marc Flöter erzählen, dass junge Menschen immer noch Karten spielen, nur weniger sichtbar. Vieles laufe heute digital.

Eine Schweizer Tradition mit Geschichte

Die Schweizer Kartenbilder haben eine über 500-jährige Tradition. Ihre vier charakteristischen Symbole sind Schellen, Schilten, Eicheln und Rosen. Die ältesten bekannten Karten dieses Typs stammen aus Basel und entstanden um 1500. Eine Besonderheit ist das Schiltenmotiv. Die Wappen auf den Schilden gehen auf die mittelalterliche Wappenkultur zurück.

Der Jass selbst ist jünger. Protestantische Söldner brachten das Spiel im 18. Jahrhundert aus den Niederlanden. Der älteste schriftliche Nachweis hat einen besonderen Bezug zur Region. Er stammt aus Siblingen. 1796 verklagte Pfarrer Balthasar Peyer die Bauern Max Tanner und Sebastian Weber beim Rat. Sie gestanden, «um ein Glas Wein» ein Spiel gespielt zu haben, «welches man das Jassen nenne».



Spielkarten mit kunstvollen Figuren, Wappen und handkolorierten Motiven geben Einblick in die Geschichte. Bild: Carola Bertolini

Die Geschichte der Spielkarten ist eng mit Schaffhausen verbunden – die Spielkartenfabrik AG-Müller prägte die Spielkartenproduktion der Region über Generationen. 1988 wurde die Kartensammlung der Spielkartenfabrik von Annelis Steinmann-Müller, der Tochter des Fabrikanten Heinrich J. Müller, als Schenkung an die Stadt Schaffhausen übergeben, so gelangte sie in das Museum zu Allerheiligen. Die Sammlung dokumentiert, dass im Raum Schaffhausen seit 1760 Spielkarten hergestellt wurden.

Karten als Spiegel der Gesellschaft

Spielkarten erzählen viel über die Vorstellungen und Rollenbilder ihrer Zeit. Auf traditionellen Deutschschweizer Jasskarten fehlen Frauen. Under, Ober und König sind ausschliesslich männliche Figuren. Das war lange selbstverständlich. Doch inzwischen werden die überlieferten Kartenbilder zunehmend hinterfragt und neu gestaltet.

Wie unterschiedlich Bilder verstanden werden, zeigte 2024 ein Vorfall in der Badi Dachsen. Als die Kritik aufkam, die Darstellung der chinesischen Figuren auf dem Kartenspiel Tichu sei diskriminierend, wurde das Spiel aus der Spielekiste der Badi entfernt.

Der Fall zeigt, wie sehr sich der gesellschaftliche Blick auf Bilder verändert und wie unterschiedlich Gestalter und Betrachter dieselben Motive wahrnehmen. Neue Kartenspiele zeigen Frauen mit Kopftuch und Menschen mit Behinderung.

Bereits 1990 gestaltete der Schweizer Künstler Léon Schnyder für die Schweizer Paraplegiker-Vereinigung einen Para-Jass, dessen Figuren grösstenteils im Rollstuhl sitzen. Spielkarten sind somit auch Spiegel des gesellschaftlichen Wandels.